

Der böse Fürst

Es ist kein Märchen, das man Kindern vorliest. Schon allein wegen des grausamen Bildes zu Beginn:

... seine Soldaten trampelten das Korn auf den Feldern nieder und zündeten des Bauern Haus an, dass die rote Flamme die Blätter von den Bäumen leckte und die Früchte gebraten an den schwarzen, versengten Ästen hingen. Manch arme Mutter versteckte sich mit ihrem nackten Säugling an der Brust hinter den rauchenden Mauern; aber die Soldaten suchten sie und fanden sie, sie und das Kind; da begann ihr teuflisches Vergnügen ...

Hans Christian Andersen veröffentlichte das Märchen *Den onde Fyrste* 1840 in der dänischen Zeitschrift *Salonen*, kurz bevor er zu seiner Orientreise aufbrach; erst 1868 hat er es in die Gesammelten Schriften aufgenommen.

Es ist in Deutschland weitgehend unbekannt geblieben; was mich allerdings verwundert, ist, dass auch die Andersen-Biographen es hartnäckig ignorieren.

Andersen zählte es zu *den allerfrühesten unter meinen Märchen*; er bezeichnete es auch als Volksmärchen, das auf mündlicher Mitteilung beruhe. Es enthält zwar märchenhafte Elemente, im Kern aber ist es eine politische Satire. Unzweifelhaft hat der böse Fürst, der alle Länder der Welt erobern und schließlich Gott besiegen will, Napoleon als Vorlage. Auf mündliche Überlieferung realer Kriegsgräueltat deutet die Eingangsszene hin.

Dänemark hatte 1807 seine Neutralität aufgegeben und sich mit Frankreich verbündet, nachdem die Briten Kopenhagen angegriffen und die Auslieferung der dänischen Flotte erzwungen hatten. Der ehemalige französische Marschall Bernadotte (seit 1810 Kronprinz Karl Johann von Schweden) rückte Ende 1813 mit schwedischen, preußischen und russischen Kontingenten der Anti-Napoleon-Koalition in das Herzogtum Holstein ein und vertrieb die dänischen Truppen. Im *Kosakenwinter* 1813/14 wurde Holstein von den umherziehenden Heeren nahezu vollständig ausgeplündert. Im Januar 1814 musste Dänemark den Frieden von Kiel akzeptieren und Norwegen an Schweden abtreten.

Andersens Vater, der im Gegensatz zur gläubigen Mutter ein Freigeist und Napoleon-Anhänger war, verließ 1812 seine ärmliche Schuhmacherwerkstatt in Odense und verdingte sich an Stelle eines Bauernsohns als Soldat. Er war nicht an Kampfhandlungen beteiligt, kehrte aber 1814 aus Holstein gebrochen zurück. Kurz vor seinem Tode phantasierte er von Napoleon und seinen Feldzügen.

Es war der Vater gewesen, der Andersen im Geiste der Aufklärung erzogen, ihm die Märchenwelt, das Theater und die Natur nahebracht hatte. Als er 1816 starb, war der sensible Junge elf Jahre alt. Was hatte

Es war einmal ein böser Fürst, sein Dichten und Trachten ging darauf hinaus, alle Länder der Welt zu erobern und allen Menschen Furcht einzuflößen; mit Feuer und Schwert zog er umher, und seine Soldaten zertraten die Saat, auf den Feldern und zündeten des Bauern Haus an, daß die rote Flamme die Blätter von den Bäumen leckte und das Obst gebraten an den versengten, schwarzen Bäumen hing. Mit dem nackten Säuglinge im Arme flüchtete sich manche arme Mutter hinter die noch rauchenden Mauern ihres abgebrannten Hauses, aber hier suchten die Soldaten sie auch, und fanden sie die Armen, so war dies neue Nahrung ihrer teuflischen Freude, böse Geister hätten nicht ärger verfahren können als diese Soldaten, -der Fürst aber meinte, so sei es recht, so müßte es hergehen.

Tagtäglich wuchs seine Macht, sein Name war von allen gefürchtet, und das Glück schritt neben ihm einher bei allen seinen Taten. Aus den eroberten Städten führte er große Schätze heim, in seiner Residenzstadt wurde ein Reichthum aufgehäuft, der an keinem anderen Orte seinesgleichen hatte. Er ließ prächtige Schlösser, Kirchen und Hallen bauen, und jeder, der diese herrlichen Bauten und großen Schätze sah, rief ehrfürchtvoll: „welch großer Fürst!“ Sie gedachten aber nicht des Elends, das er über andere Länder und Städte verhängt hatte, sie vernahmen nicht die Seufzer und den Jammer, die aus den eingekerkerten Städten empordrangen. Der Fürst betrachtete sein Gold und seine prächtigen Bauten und dachte dabei gleich der Menge: „welch großer Fürst!“

„-Aber ich muß mehr haben, weit mehr! Keine Macht darf der meinigen gleichkommen, geschweige denn größer als die meine sein!“ Er bekriegte deshalb seine Nachbarn und besiegte sie alle. Die besiegten Könige ließ er mit goldenen Ketten an seinen Wagen fesseln, und so fuhr er durch die Straßen seiner Residenz; tafelte er, so mußten jene Könige ihm und seinen Hofleuten zu Füßen knien und sich von den Brocken sättigen, die ihnen von der Tafel zugeworfen wurden. Endlich ließ der Fürst seine eigene Bildsäule auf den öffentlichen Plätzen und in den königlichen Schlössern errichten, ja, er wollte sie sogar in den Kirchen vor dem Altare des Herrn aufstellen; allein hier traten die Priester ihm entgegen und sagten: „Fürst, du bist groß, aber Gott ist größer; wir wagen es nicht, deinem Befehle nachzukommen.“

der Vater im Fieber erzählt? Was hatte er während der Soldatenzeit erlebt? War er desillusioniert und deprimiert, weil es unter Feldherren wie unter Soldaten nicht um Freiheitsideale, sondern um Beute ging? Weil da geplündert, gebrandschatzt und vergewaltigt wurde und das Leben von Frauen und Kindern nichts galt? War es der Vater, der Andersen eine lebenslange Abscheu vor Krieg und jeglicher Gewaltanwendung eingeimpft hat?

Der böse Fürst will, nachdem er zahllose Länder unterworfen hat, seine Statue nicht nur auf den Plätzen und Palästen aufgestellt sehen, sondern auch in den Kirchen. Doch die Priester sagen *Gott ist größer* und verweigern den Befehl. Der böse Fürst lässt ein bewaffnetes Luftschiff und schließlich eine ganze Luftflotte bauen, um die Festung des Himmels zu sprengen und Gott zu besiegen.

Diesem wahnwitzigen Unternehmen muss Andersens Gott keine Streitmacht entgegensetzen. Nur *einen einzigen seiner unzähligen Engel* schickt er aus; nur ein Tropfen Blut fällt auf die Haut des Luftschiffs. 1833 sah Andersen in Rom einen brennenden Ballon am Himmel; in dem Märchen bilden sich aus dem Rauch der abgebrannten Städte furchterregende Wolkengebilde, durch die das Luftschiff hinabstürzt und in den Baumwipfeln hängen bleibt. Doch der Fürst versteht die Warnung nicht; sieben Jahre lang lässt er seine Luftflotte aufrüsten. Bevor sie sich in die Lüfte erheben kann, schickt Gott *einen einzigen kleinen Mückenschwarm* aus. Der Fürst schlägt mit dem Schwert um sich und lässt sich schließlich zum Schutz vor den Stichen in Teppiche hüllen.

Allein, eine einzige Mücke hatte sich an die innere Seite des Teppichs gesetzt, von hier aus kroch sie in das Ohr des Fürsten und stach ihn, es brannte wie Feuer, das Gift drang hinein in sein Gehirn, wie wahnsinnig riß er die Teppiche von seinem Körper und schleuderte sie weit weg, zerriß seine Kleidung und tanzte nackt herum vor den Augen seiner rohen, wilden Soldaten, die nun des tollen Fürsten spotteten, der Gott bekriegen wollte und von einer einzigen kleinen Mücke besiegt worden war.

Andersens Gottvertrauen mischt sich hier, so scheint mir, mit aufklärerischen Gedanken, denn es sind Menschen (die rohen, wilden und nun spottenden Soldaten), die den bösen Fürsten endgültig entmachten.

Der Mensch, der Ende 1941 Wachsmatrizen in seine Schreibmaschine spannte und darauf das Märchen abtippte, besaß wohl weniger Gottvertrauen. In dem Mückenschwarm sah er eher eine Gruppe von Verschworenen und bei der Mücke dachte er an die Worte Arnold von Melchtals – des jüngsten der Eidgenossen, die am Rütli schworen, die Schweiz von dem habsburgischen Tyrannen zu befreien – aus Schillers *Wilhelm Tell*:

*– Sind wir denn wehrlos? Wozu lernten wir
Die Armbrust spannen und die schwere Wucht
Der Streitaxt schwingen? Jedem Wesen ward*

„Wohlan denn!“ rief der Fürst, „ich werde auch Gott besiegen!“ Und im Übermute und törichten Frevel ließ er ein kostbares Schiff bauen, mit dem er die Lüfte durchsegeln könnte, es war bunt und prahlerisch anzusehen wie der Schweif eines Pfaues, und es war mit Tausenden von Augen besetzt und übersät – aber jedes Auge war ein Büchsenlauf. Der Fürst saß in der Mitte des Schiffes, er brauchte nur an eine dort angebrachte Feder zu drücken, und tausend Kugeln flogen nach allen Seiten hinaus, während die Feuerschlünde sogleich wieder aufs neue geladen waren. Hunderte von Adlern wurden vor das Schiff gespannt, und mit Pfeileschnelle ging es nun aufwärts gegen die Sonne. Wie lag da die Erde tief unten!

Mit ihren Bergen und Wäldern schien sie nur ein Ackerfeld zu sein, in das der Pflug seine Furchen gezogen, längs welchem der grüne, beraste Rain hervorblickte, bald glich sie nur noch einer fischen Landkarte mit undeutlichen Strichen, und endlich war sie ganz in Nebel und Wolken verhüllt. Immer höher flogen die Adler aufwärts in den Lüften – da sandte Gott einen einzigen seiner unzähligen Engel aus; der böse Fürst schleuderte Tausende von Kugeln gegen ihn, allein die Kugeln prallten zurück von den glänzenden Fittichen des Engels, fielen herab wie gewöhnliche Hagelkörner, doch, ein Blut tropfen, nur ein einziger, tröpfelte von einer der weißen Flügel Federn herab, und dieser Tropfen fiel auf das Schiff, in dem der Fürst saß, er brannte sich im Schiff ein, er lastete wie tausend Zentner Blei und riß das Schiff in stürzender Fahrt abwärts

zur Erde nieder, die starken Schwingen der Adler zerbrachen, der Wind umsauste des Fürsten Haupt, und die Wolken ringsum – waren diese doch von dem Flammenrauch der abgebrannten Städte gebildet – formten sich in drohende Gestalten wie meilenlange Seckrabben, die ihre Klauen und Scheren nach ihm ausstreckten, türmten sich zu ungeheuren Felsen mit herabrollenden, zerschmetterten den Blöcken, bildeten sich zu feuerspeienden Drachen – halbtot lag der Fürst im Schiffe ausgestreckt, und dieses blieb endlich mit einem furchtbaren Stoße in den dicken Baumzweigen eines Waldes hängen.

– „Ich will Gott besiegen!“ sagte der Fürst, „ich habe es geschworen, mein Wille muß geschehen!“ – Und sieben Jahre hindurch ließ er bauen und arbeiten an künstlichen Schiffen zum Durchsegeln der Luft,

*Ein Nothgewehr in der Verzweiflungsangst,
Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und zeigt
Der Meute sein gefürchtetes Geweih.
Die Gemse reißt den Jäger in den Abgrund –
Der Pflugstier selbst, der sanfte Hausgenoß
des Menschen, der die ungeheure Kraft
Des Halses duldsam unters Joch gebogen,
Springt auf, gereizt, wetzt sein gewaltig Horn,
Und schleudert seinen Feind den Wolken zu.*

Der Gedanke an das nahende Weihnachtsfest und die Engelsbotschaft *Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen* stimmten den Menschen an seiner Schreibmaschine nicht froh. Und so schrieb er auf die Innenseite des Umschlags:

*Den Mitgliedern der braunschweigischen bibliophilen Gesellschaft zur
achten Kriegs-Weihnacht dieses unfriedlichen, nicht wohlgefälligen
20. Jahrhunderts
überreicht von
Arnold vom Melchtal*

und darunter das Datum: 7. Dezember 1941 – Tag des japanischen Luftangriffes auf Pearl Harbor, der zum Kriegseintritt der USA führte.

Hundert Jahre nach der Erstveröffentlichung des Märchens war die düstere Vision Andersens Realität geworden: deutsche Jagdbomber hatten die englische Stadt Coventry zerstört; nun tobte der Luftkrieg und auch in Braunschweig heulten schon Sirenen und fielen Bomben.

Es ist viele Jahre her, da brachte mir ein Buchhändler das Märchen; ein postkartengroßes Heftchen im braunen, unscheinbaren Pappeinband. Aus wessen Nachlass es stammte, konnte nicht mehr ermittelt werden. Ich las damals das Märchen vom bösen Fürsten zum ersten Mal. Mehr aber noch interessierte mich, wer sich hinter dem Pseudonym *Arnold vom Melchtal* verbarg und was es mit der ominösen *bibliophilen Gesellschaft* auf sich hatte, die offensichtlich 52 Personen umfasste.

Ich hatte schon damals die Vermutung, der Unbekannte könne ein Lehrer gewesen sein und Kenntnis von einem *streng vertraulichen und geheimen* Erlass des Reichserziehungsministers Rust gehabt haben. Am 29. Oktober 1941 war den Braunschweiger Schulleitern auf einer Dienstbesprechung im *Hans-Schemm-Haus* (Neustadtrathaus) mitgeteilt worden, das Schauspiel *Wilhelm Tell* sei als Lehrstoff an den Schulen nicht mehr zulässig.

Doch ich kam mit der Recherche nicht weiter. Erst als ich mich kürzlich mit den Biographien von Braunschweiger Lehrern beschäftigte, die von den Nazis entlassen und verfolgt worden waren, kam mir das Heftchen wieder in den Sinn.

Diese Lehrer waren zumeist Linkssozialisten und *Dissidenten* (so bezeichnete man die aus der Kirche ausgetretenen Freidenker). An den

ließ Blitzstrahle vom härtesten
Stahle schneiden, denn er wollte
des Himmels Befestigung sprengen.
Aus allen seinen Landen sammelte
er Kriegsheere, die, als sie Mann
bei Mann aufgestellt waren, einen
Raum von mehreren Meilen bedeckten.
Die Heere gingen an Bord der künst-
lichen Schiffe, der Fürst näherte
sich dem seinen, -da sandte Gott
einen Mückenschwarm, einen einzi-
gen, kleinen Mückenschwarm aus.
Derselbe umschwirrte den Fürsten
und zerstach sein Gesicht und
seine Hände, sornentbrannt zog er
sein Schwert und schlug um sich,
allein er schlug nur in die leere
Luft hinein, die Mücken traf er
nicht. Da befahl er, kostbare
Teppiche zu bringen, ihn in die-
selben einzuhüllen, damit ihn
keine Mücke fernorhin steche, und
die Diener taten wie befohlen.

Allein, eine einzige Mücke
hatte sich an die innere Seite
des Teppichs gesetzt, von hier
kroch sie in das Ohr des Fürsten
und stach ihn, es brannte wie
Feuer, das Gift drang hinein in
sein Gehirn, wie wahnsinnig riß
er die Teppiche von seinem Kör-
per und schleuderte sie weit weg,
zerriß seine Kleidung und tanzte
nackend herum vor den Augen sei-
ner rohen, wilden Söldaten, die
nun des tellen Fürsten spotteten,
der Gott bekriegen wollte und
v o n e i n e r e i n z i -
g e n k l e i n e n
M ü c k e
besiegt worden war.

Hans Christian Andersen
geboren 1805
gestorben 1875

Den Mitgliedern
der braunschweigischen
bibliophilen Gesellschaft
zur achten Kriegs-Weihnacht
dieses unfriedlichen,
nicht wohlgefälligen
20. Jahrhunderts

überreicht von
Arnold vom Melchtal

Eigene Herstellung
in 4 mal 13, also 52 Stück.

Die Nummern 1 bis 13 erhielten
Titel auf Büttchen.

Dies ist das ~~13~~ 27. Stück.

7. 12. 1941

von der Arbeiterbewegung erkämpften weltlichen Schulen arbeiteten sie nach reformpädagogischen Grundsätzen. Das heißt, sie versuchten, (übrigens ganz im Sinne von Andersens Vater) der kindlichen Kreativität und Phantasie keine einengenden Grenzen zu setzen. Doch die pädagogische Aufbruchstimmung fand im Herbst 1930 ein jähes Ende. Die NSDAP bildete mit einem Bürgerblock (*Bürgerliche Einheitsliste*) im Land Braunschweig eine Koalitionsregierung. Der nationalsozialistische Volksbildungsminister Franzen entließ im Frühjahr 1931 26 festangestellte dissidentische Lehrer und mehrere Junglehrer. Einige von ihnen kamen im Hamburger Schuldienst unter und entgingen dort auch den Entlassungen im Jahre 1933.

Vier mal 13 Exemplare – diese merkwürdige Auflagenangabe muss, davon bin ich überzeugt, eine bestimmte Bedeutung gehabt haben. Oder ist es nur ein zufälliges Zahlenspiel, dass zwei mal 13 die immer wieder genannte Anzahl der 1931 entlassenen Lehrer ergibt, und dass 13 in etwa der Anzahl aller nach Hamburg Gegangenen entspricht?

Die dissidentischen Lehrer kannten und verehrten den Hamburger Reformpädagogen und Schriftsteller Wilhelm Lamszus, der vor dem Ersten Weltkrieg mit dem visionären Antikriegsbuch *Menschenschlachthaus* Aufsehen erregt hatte. Die Angabe *achte Kriegs-Weihnacht* erinnert die Mitglieder der fiktiven *bibliophilen Gesellschaft* ausdrücklich auch an den Ersten Weltkrieg.

Wilhelm Lamszus, der 1933 aus dem Schuldienst entlassen worden war, und zurückgezogen im Hamburger Stadtteil Borstel lebte, verfasste im Juni 1945 einen *Rechenschaftsbericht über die illegale Tätigkeit einer Gruppe der Widerstandsbewegung in den Jahren 1933-1945*.

Zum inneren Kreis dieser Gruppe zählte Lamszus die aus Braunschweig stammenden Lehrer Walter Schulze, Karl Turn und Albert Wedler, die an Hamburger Schulen unterrichteten, und Leo Regener, der sich in Berlin mit wechselnden Jobs über Wasser hielt.¹

Sie hielten Kontakte zu Antinazis in Braunschweig, Hamburg und Berlin aufrecht und tauschten Material aus. Das war aber keine kontinuierliche illegale Tätigkeit. Sie dürften sich mit Kollegen getroffen haben, wenn sie beispielsweise zu Weihnachten Angehörige in Braunschweig besuchten. Lamszus betonte, dass es sich um keine feste Organisation handelte, dass es keine Adressenlisten gab und dass immer nur wenige einander persönlich kannten:

Es galt für die Gegner der Tyrannei, die Zeit der Knechtschaft körperlich und geistig zu überdauern und die Glut des Widerstandes ohne Unterlass zu schüren. Jeder Verhaftete schwächte und gefährdete die Front, jeder Tote musste dermaleinst beim Wiederaufbau fehlen. Alle Einzelopfer an Freiheit und Leben waren sinnlos. Jede Massenbewegung, die niemals längere Zeit unentdeckt bleiben konnte, musste in einem Massenschlachten enden.

Auch wenn im Juni 1945 noch nicht absehbar war, dass bald fast jeder Deutsche behaupten würde, *inneren Widerstand* geleistet zu haben –



Der böse Fürst. Ein Märchen von Hans Christian Andersen, Hektographie 1941

¹ Walter Schulze war in der letzten Kriegszeit Soldat in Dänemark, fand Kontakt zu Kreisen des Widerstandes um Disa Christjansen und desertierte. Nach 1945 baute er den *Internationalen Arbeitskreis Sonnenberg* auf. Turn und Wedler waren in der Schulverwaltung in Braunschweig bzw. Hannover tätig. Leo Regener wurde Direktor der Pädagogischen Zentralbibliothek in Ostberlin.

Lamszus war sich bewusst, dass die Bezeichnung *Widerstandsgruppe* problematisch war:

Sie fällt nicht unter den „Fragebogenbegriff“ einer „verbotenen Oppositionspartei oder -gruppe seit 1933“ – denn sie wurde nicht verboten, weil sie unentdeckt blieb! Sie hat trotzdem Kräfte der Widerstandsbewegung zusammengefasst und gestärkt, sie hat den einzelnen sein Schicksal leichter tragen lassen und sein Durchhalten ermöglicht ...

Es spricht einiges dafür, dass der oder die Herausgeber des *Bösen Fürsten* aus dem Kreis der zwischen 1931 und 1933 in Braunschweig entlassenen Lehrer stammten – aber Belege dafür gibt es bislang nicht.

Vielleicht taucht noch einmal ein weiteres Exemplar in einem Nachlass auf und gibt Hinweise auf den Adressatenkreis.

Das satirische Märchen *Der böse Fürst* ist mehrfach im antinazistischen Kampf verwandt worden. Karl Kraus hat 1936 eine öffentliche Lesung von Andersen-Texten in Wien demonstrativ mit dem *Bösen Fürsten* beschlossen.

Im Nachwort zur zweibändigen Gesamtausgabe der Märchen äußert der Herausgeber Zweifel, *ob nun die Behauptung, die Verbreitung des Märchens vom Bösen Fürsten sei von den Nazi-Besatzern Dänemarks verboten worden, der Wahrheit entspricht oder nur gut erfunden ist.*²

Doch im Kopenhagener *Frihedsmuseet* findet sich ein Beleg dafür, dass die dänische Widerstandsbewegung das Märchen durchaus nutzte:

*In the excellent Museum of Danish Resistance in Churchill Park in Copenhagen, I came across an edition of this story produced under the Nazi occupation of Denmark in the 1940s. It was straightaway seized by the German censor, no doubt because the illustrations showed the wicked prince's castle hung with swastikas.*³



Wie Napoleon wird auch der aufgeblasene Hitler seine Niederlage erleiden. Sowjetisches Propagandaplakat



Titelblatt der britischen Zeitschrift *Picture Post* mit der Fotomontage *Kaiser Adolf* von John Heartfield, 1939

2 Hans Christian Andersen, *Sämtliche Märchen* in zwei Bänden, hrsg. von Heinrich Detering, Düsseldorf/Zürich 2005, Bd. 2, S. 722.

3 Nick Rankin, *Denmark's most popular Dane*, BBC Radio 4, 12.2.2005
http://news.bbc.co.uk/2/hi/programmes/from_our_own_correspondent/4257459.stm